

thor. Unbeweglich saß Suleika vor dem Kranken und schaute in sein Antlitz.

Der Todfeind ihres Volkes lag ohnmächtig vor ihr, und wilde Freude, wilde Genugthuung leuchtete einen Augenblick in ihren schwarzen Zügen. Er, der so viele gepeinigt, lag jetzt selbst in Qual und Pein.

Aber bald wechselte der Ausdruck des schwarzen Gesichtes. Der Widerschein des Mitleids, das ihr Herz bewegte, spiegelte sich in den Augen wider. Nicht eine Feindin saß an dem Krankenlager, eine barmherzige Schwester hielt die Hand Haffans umschlungen, und er fühlte ihren Druck und war froh und selig, daß er nicht allein zu sein brauche in der menschenleeren Wildnis.

---

### Sechzehntes Kapitel.

#### Vor dem Lebensthor.

Große Botschaft. — Kein Ponsard. — Zu spät. — Das Totenantlitz. — Das Lied der Dinka. — „Könn't ihr mir vergeben?“ — Die Landsleute. — Haffan und Suleika. — Die schmale Totenbahr. — Ave Maria, mater misericordiae. — Die letzte Ehr. — Der Sackzug am Lebensthor.

Spät am Abend war es bereits, als Weißbart wiederum aus dem Lebensthor hervortrat, ein Känzlein mit Decken, Speisen und Flaschen auf dem Rücken. Die Freude beflügelte seine Schritte, denn beruhigende Nachrichten hatte er Haffan zu überbringen.

Kein Arthur Ponsard war unter den Franzosen der Karawane, die in Sansfouci Rast hielt. Es war eine Karawane der Gebrüder Poncet, die zu jener Zeit die Länder am Weißen Nil bereisten und gleichfalls Seriben gründen wollten. Haffan durfte also getrost nach Sansfouci übersiedeln und sich dort unter der sorgsam und treuen Pflege des Freundes erholen.

Weitere Racheakte der Dinka waren auch nicht zu befürchten; denn „Fuchs“, der Häuptling, hatte beschlossen, das Land, in dem sein Stamm in den letzten Jahren so